

Zeitenwende – Politblubber, Sturmwarnung oder Gotteszeichen?

Januar 2026

Ein gutes neues Jahr

Ich beginne mit einem Wunsch, für Sie, für mich auch: Ein gutes Neues Jahr – das soll am Anfang des ersten Spätaufstehers 2026 stehen.

Nun ja, wird der eine oder die andere sagen: der Wunsch kommt ein bisschen spät, das Jahr hat schon lange angefangen. Aber so ist Kirche eben: immer ein bisschen langsamer als die Welt.

Und außerdem: Ein Wunsch, ist doch ein bisschen wenig angesichts der Weltlage Anfang 2026. Auch das: typisch Kirche.

Die Skepsis, ich verstehe sie. Aber vielleicht zur Erklärung: eigentlich stand der Spätaufsteher unter einem anderen Stern. Gedanken zur Jahreswende waren geplant, ein neuer Anfang, ein paar Vorsätze und dann mit Zuversicht ins Kommende. Besinnung für die Zukunft also.

Doch dann kamen Ereignisse über die Nachrichten ins Haus, die verwirren und verunsichern. Die Großwetterlage hat sich nochmals verdüstert. Ob Iran oder Syrien, Ukraine oder Venezuela, der Gazastreifen oder der Sudan und hundert Orte mehr, wo die Weltordnung einbricht. Es scheint, dass global alle bisher gültigen Regeln außer Kraft gesetzt sind. Recht wird durch reine Macht verdrängt, Anstand durch Schamlosigkeit. Völkerrecht, wen interessiert es noch? Dass man selbst im Krieg die Schwachen zu schützen hat und die Krankenhäuser Schutzräume sind, längst überholt und weggebombt. Wie aber sich besinnen, wenn alles, was bisher Sinn gemacht hat, zerbricht? Und unweigerlich geht es nicht mehr um die Jahreswende, sondern um so etwas wie eine Zeitenwende.

Was bleibt, ist ein mulmiges Gefühl – jedenfalls hat ein Pfarr-Kollege es so formuliert. Und mir ist da wieder ein Gedicht eingefallen, das ich schon vergessen hatte. Es ist von Ingeborg Bachmann, die in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Darin heißt es:

Es kommen härtere Tage.
Die auf Widerruf gestundete Zeit
wird sichtbar am Horizont.

Welche Zeit wird sichtbar? Was sind die Zeichen der Zeit und wie lassen sie sich deuten? Und lässt der liebe Gott sich darin sehen?

Lied: Die Weisen sind gegangen

Gemeinsames Lied: "Die Weisen sind gegangen"
(aus dem Erprobungsgesangbuch 2025)

The musical score is written for a single melodic line in G minor, 4/4 time. It consists of four staves of music. The lyrics are written below the notes, with some words split across lines. Chord symbols are placed above the notes to indicate the harmonic structure.

1. Die Wei - sen sind ge - gan - gen. Der
Gm Dm Eb Gm
Schall ver - klang, der Schein ver - ging, der
F D⁽⁷⁾ Gm Eb Bb Eb
All - tag hat in je - dem Ding nun wie - der an - ge -
F Gm Dm F⁴ F Eb
fan - gen, nun wie - der an - ge - fan - gen.

2. Der Wanderstern verglühete, / kein Engel spricht, kein Schäfer rennt, /
und niemand beugt sich und erkennt / die Größe und die Güte, / die Größe
und die Güte.

3. Wie lässt sich das vereinen: / der Stern war da, der Engel rief, / der
Schäfer mit den Weisen lief / und kniete vor dem Kleinen, / und kniete vor
dem Kleinen?

4. Auch sie sind nicht geblieben, / die beiden mit dem kleinen Kind. / Ob
sie schon an der Grenze sind, / geflüchtet und vertrieben, / geflüchtet und
vertrieben?

5. Was soll ich weiter fragen? / Ich habe manches mitgemacht – / wem
trau ich mehr: der einen Nacht / oder den vielen Tagen, / oder den vielen
Tagen?

Text: Gerhard Valentin 1965. Melodie: Oskar Gottlieb Blarr 1979. © Strube Verlag, München

Zeitenwende – eine lange Geschichte

Zeitenwende, dieses Wort hat sich mit enormer Geschwindigkeit verbreitet, in der Politik, in den Medien, auch in der Wissenschaft. Es ist politische Botschaft und Lebensgefühl in einem, ein Schlüsselwort für das was kommt und keiner weiß, was wird. Es geht um Veränderungen, aber nicht hier ein paar und dort, sondern um Veränderung im System, im Denken und Handeln. Und immer wieder taucht das Wort vom Bruch auf, dass etwas abbricht, zusammenbricht.

Im Februar 2022 hat der damalige Bundeskanzler Olaf Scholz, der ansonsten eher nüchtern-sachpolitisch arbeitete gesagt: „Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.“ Und verstärkt findet sich die Zeitenwende dann auch im militärischen Bereich, wenn etwa Bundesverteidigungsminister Pistorius die neue Bundeswehr der Zeitenwende vorstellt. Zeitenwende bekommt einen militärischen Klang. Das sagt viel über die Zeitenwende, aber noch nicht alles.

Um zu verstehen, was da gerade geschieht oder eben nicht geschieht, tut es gut, sich daran zu erinnern, dass es schon viele Zeitenwenden in Deutschland seit 1945 gegeben hat. Vor 80 Jahren begann eine neue Zeit. Das 1000-jährige war zusammengebrochen, aus Schutt und Schuld sollte ein neues Deutschland entstehen. Und es kam, wenn auch die braune Vergangenheit nicht entsorgt wurde – sie blieb bis heute – und die braune Vergangenheit ist als eine Alternative für Deutschland sogar wieder wählbar geworden. Die nächste Wendezeit war 1968, ein Aufbruch in Sachen Demokratie und Bildung, ein neues Lebensgefühl – auch wenn vieles Gefühl blieb, das sich in der politischen Umsetzung auch wieder verflüchtigte. Siehe Amerika: vor 250 Jahren aus der Sehnsucht nach Freiheit geboren ist es innerhalb weniger Jahre zur Diktatur des Geldes geworden. Dreißig Jahre später nach dem 68-er Aufbruch die dritte Zeitenwende: 1989, die Wende schlechthin, Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs, deutsche Wiedervereinigung und europäische Integration – eine Geschichte der Freiheit, mit vielen neuen Möglichkeiten. Doch haben wir die Freiheit schnell wieder auf dem Markt verkauft hat und hinter den neuen Möglichkeiten zurückgeblieben. Entsprechend gelähmt sind Europa und Deutschland dann auch aus dieser Wende hervorgegangen.

Und jetzt wieder eine Wende, die Zeitenwende. Sie reiht sich ein in die Geschichten der Wende – und ist doch anders. Wo 1945 der Aufbau begann, wo 1968 ein Aufbruch spürbar war, wo 1989 Freiheit zum Greifen nah war, da findet die Zeitenwende heute statt ohne Idee einer besseren Zukunft, ohne Funken von Hoffnung. Wo es vorher ein Aufatmen gab, scheint uns der Atem auszugehen. Die Zeitenwende schrumpft zum militärischen Sicherheitsprojekt, das gerade dies nicht bringt: Sicherheit. Damit kritisiere ich nicht alle Anstrengungen der Verteidigung – aber es ist zu wenig. Was sind das für Zeiten, in denen die vielgescholtene Bürokratie noch die letzte Form von Beständigkeit ist? Wo sind die Ausblicke auf Kommendes? Wie könnte Deutschland in 5 Jahren aussehen, wie ist das Miteinander in Europa in 10 Jahren, welche Friedensvisionen gibt es, an denen man heute arbeiten kann? Das gilt übrigens auch für die neue EKD-Denkschrift zum Frieden „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick. Da ist viel von neuem Realismus zu lesen – aber wenig von neuen Visionen. Hier bleibt Kirche hinter ihrem Auftrag zurück. Vielleicht lässt sich hier mehr von Che Guevara lernen und den Satz, den er in die Befreiungsbewegung gebracht hat: „Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche!“

Fehlen solche Ausblicke, machen sich Bilder und Gefühle des Untergangs breit. Statt Utopien, gelebte Hoffnungen, Dystopien – Weltuntergangsszenarien. Diese sind berechtigt – hier bündeln sich Ängste und realistische Entwicklungen. Jedes Jahr gibt es einen neuen Weltrisikobericht, der statistisch und empirisch Daten sammelt und diese Daten zeigen: die Gefahren wachsen. Und dies in drei Bereichen, die miteinander verbunden sind. Zum ersten wachsen die realen Krisen – von Krieg bis

Klimaveränderung. Und zum Zweiten, es schrumpfen die technischen Fähigkeiten, mit den Herausforderungen umzugehen, ihnen zu begegnen. Der neueste Techniksprung, KI, mag an manchen Stellen hilfreich sein, aber es schreibt die Abhängigkeit des Menschen von der Technik fest und beschleunigt so die globalen Risiken. Der Mensch ist immer weniger Herr des Verfahrens. Und schließlich die politische Fähigkeit, gemeinsam die Aufgaben anzugehen sinkt. In dem Maß, wie internationale Regeln außer Kraft gesetzt werden, wird auch Solidarität außer Kraft gesetzt. Und hier greifen die rechten, rechtspopulistischen und rechtsextremen Gruppen und Parteien an: sie schüren die Ängste, fantasieren den Untergang herbei wie der AfD-Funktionär Bernd Höcke. Und bieten Lösungen an: nieder mit dem alten System, weg mit den Schwachen. Dann erstarken wir. Aber wer möchte in einer solchen Gesellschaft leben?

Das Ende ist nah.

Das Ende ist nahe, kommen wir also zum Weltuntergang. Eine reale Möglichkeit ist angesichts der Entwicklungen, Kriegen, Krisen und Katastrophen, die sich gegenseitig verstärken. Und damit sind wir im Reich der Religion gelandet. In vielen Religionen ist der Untergang der Welt ein kommendes Szenario, nicht nur, aber auch in der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament.

Allein das ist schon bemerkenswert. Man hätte ja auch denken können: Religion, das ist die Hoffnung auf Gott, auf den der bewahrt und behütet. Daraus müsste sich doch ein Gottvertrauen ergeben, dass es so schlimm nicht kommt, dass es gut ausgeht. Nun aber eröffnen die Religionen ganz andere Ausblicke: dass diese Welt untergeht. Und dieser Untergang wird in vielen drastischen Bildern des Horrors beschrieben. Weltuntergang – das ist Krieg, Geschrei Menschen in Not, alte Ordnungen zerbrechen und aus ihren Trümmern kommen der Satan als Gegenherrscher und seine Todesschwadronen. Das Gesicht des Menschen wirr zur Fratze, bleiben in ihren Zwängen gefangen. Der Kosmos, die Erde hat keinen Rhythmus mehr, erkaltet oder überhitzt, erfriert oder explodiert. Tiere mutieren zu Drachen, die Lämmer werden geschlachtet. Ohnmacht und Angst machen das Lebensgefühl zur Todesahnung.

Das alles klingt verrückt und realistisch – realistisch, weil es aufnimmt, was derzeit vor sich geht und es in die Zukunft verlängert. Propheten, das haben wir im Studium gelernt, sind dabei keine Vorhersager, wie das Wetter morgen wird, sondern Hervorsager Gottes – die hinweisen, was jetzt schon da ist, beginnt. Das Ende ist nahe. Und realistisch ist auch, dass diese Welt so nicht weiterexistieren wird wie gewohnt. Manchmal hoffen wir vielleicht: Trump war nur ein Ausreißer in der Geschichte Amerikas, Putins Zeit ist begrenzt und die Klimakrise, das wird so schlimmer nicht werden, fahren wir eben alle E-Autos und vertrauen Windrädern. Da machen die Propheten, die Hervorsager Gottes, einen Strich durch die Rechnung. Sie sehen im Untergang Gott am Werk. Der gleicht nicht die Fehler und Verirrungen gütig aus, sondern deckt die Schwächen und Verfehlungen auf. Das nennt man Gericht – das ist hart und darin schafft er Gerechtigkeit – und richtet, was kaputt gegangen ist, richtet auf, wer selber nicht mehr kann. Und diese Hoffnung findet dann auch zu neuen Bildern. Etwa in der Offenbarung des Johannes:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker^[1] sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Auch diese Bilder sind schön, aber auch befremdlich. Man hätte ja hoffen können, dass mit Gottes Kommen, nach dem Untergang, das Paradies kommt., wo alles easy ist und einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Doch die Botschaft ist anders: Kein Palast Gottes, sondern nur eine Hütte, keine Unsterblichkeit, sondern dort, wo Tränen abgewischt werden. Es gibt den Tod, aber er hat keine Macht mehr. Das ist das Neue, weil es neues Leben eröffnet. Und auch hier, wie im Untergang, das hat doch schon begonnen. Macht die Augen auf, die Herzen: diese neue Welt gibt es schon. Mitten im Alten das Neue, im Untergang die neue Welt. Die Offenbarung ist letztlich ein Trostbrief – oder mit den Worten des Apostel Paulus.

Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Es gibt einen Weg von der Not zur Hoffnung, aber das ist keine leere Hoffnung, sondern führt weiter, leitet an, zu suchen und entdecken, was man zum Leben braucht und was schon da ist, zur Liebe, die drinsteckt in dieser Welt, in meinem Leben, in meinem Herzen.

Der Himmel so nah.

Das Ende ist nahe – das ist nur die eine Seite der Zeitenwende, eine, die einen sprachlos macht oder wütend, dass man auch dreinschlagen möchte. In der Zeitenwende aber gibt es nochmals eine andere Wende: der Satz, dass das Ende nahe ist, wandelt sich zum Satz: Der Himmel ist nahe, so nahe wie die Liebe. Kehrt um, dreht euch um: dann seht ihr es. Was sieht man da?

Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Und er zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk. Und die Kunde von ihm erscholl durch ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Qualen behaftet, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er machte sie gesund.

Umkehr heißt hier schlicht: sich umblicken, sehen, wo die Not ist, und tun, was notwendig ist. Das Paradies gibt es nicht, aber es ist dort, wo Tränen abgewischt und Menschen geholfen wird. Aus Liebe zum Leben. Das Neue im Alten hat schon begonnen. Wo ich mich auf Dich verlasse – und du mich nicht verlässt. Wo Vertrauen ist, mehr als erlaubt. Wo die Hoffnung auf Gerechtigkeit stärker ist als alle Erfahrungen von Unrecht und Tod und Gewalt.

Wachsamkeit aktiviert. Immer mehr Menschen gehen auf die Straße und protestieren, gegen die Unterdrückung und die Macht des Todes, für mehr Freiheit und Gerechtigkeit - und dies unter Einsatz ihres Lebens. Ich arbeite derzeit an einem Artikel zu Protestbewegungen. Und wenn mich nicht alles täuscht, steigen die Proteste weltweit – an unterschiedlichen Orten, mit unterschiedlichen Zielen. Hier entsteht eine Bewegung, die mutig genug ist für den Widerstand, auch gegen die die Schützen des Todes, und offenhält, dass da noch etwas aussteht, ein neues Miteinander. Der Wandel kommt durch Widerstand. Von diesen Protesten bekommen wir nur wenig und auch nur punktuell etwas durch die Medien vermittelt – und vielleicht wollen wir auch gar nicht mehr wissen. Vielleicht aus Angst, dass das Ende nahe ist, und überraschend kommt. Oder aus Mutlosigkeit, zu sehen, dass der Himmel viel näher ist. Welche Welt daraus wird, ist offen. Ja es steht noch einiges aus und wir wissen nicht, was kommt. Auch das gehört zu den Zumutungen der Zeit und zur Umkehr.

Der Protest, der beginnt im Kleinen, im Kleinsten und ist oft überraschend anders. Der Garten hat derzeit Ruhe, in den letzten Wochen waren da Eis und Schnee und Regen und Matsch. Die Sträucher wie erstarrt, die Stängel verdorrt. An einer Pflanze habe ich so eine harte, verdorrte Blüte, die es

einmal war, in die Hand genommen und zwischen den Fingern zerrieben. Und war überrascht. Das roch wunderbar, es war – ich bin kein Pflanzenkenner, habe aber den Geruch erkannt: Lavendelduft. Hat doch tatsächlich die Pflanze es geschafft, ihren Duft zu bewahren in eisigen Zeiten. Und ich habe den Frühling gerochen und blühenden Lavendel gesehen.

Wir singen jetzt zum Abschluss das Lied

*Freunde, dass der Mandelzweig
Wieder blüht und treibt,
Ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt?*

Geschrieben hat es Schalom Ben Chorin 1942, mitten im 2. Weltkrieg. Nachdem er als Jude in Berlin massiv bedroht war, ist er 1935 nach Jerusalem ins Exil gegangen. Von dort musste er ohnmächtig miterleben, wie sein Volk von den Nazis vertrieben und vernichtet wurde. Dann sah er Mandelzweige aufblühen, auch wenn es noch schneite. Und erinnerte sich wieder eine biblische Erfahrung: dass Gott kommt, im Erwachen des Mandelzweigs.

Und eine sehr persönliche Bemerkung zum Schluss, zum Mandelzweig. Mein Vater, mittlerweile verstorben, war weder im klassischen religiös noch romantisch. Aber einmal hatte der die Mandelblüte in Spanien erlebt – und wollte wieder dorthin, wenn der Mandelzweig blüht. Er hat diese Blüte, eine Vorfrühlingsblüte, nicht nur gesehen, sondern erlebt. Oder auch: sie hat ihn belebt. Lassen wir uns beleben.